

Ausgrabungen im Jahre 1897

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Historischen Museums in Bern**

Band (Jahr): - **(1897)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im Gebrauche Gotthelfs gewesene hausrätliche Gegenstände bis zu Sammetmütze, Strohhut und Spazierstöcken; sodann seine Pfarrbücher und einige Amtsreden, endlich die Porträts seiner Freunde und Angehörigen, sowie Ansichten von Lützelflüh. Der wenigstens an den öffentlichen Tagen ungemein starke Besuch der Ausstellung zeugte für das Interesse, welches dieselbe gefunden hat.

Schade, dass unser Museum — hierin dem Kunstmuseum verwandt — für solche temporäre Ausstellungen kein passendes Lokal besitzt und dass es infolge dessen ohne Inkonvenienzen nicht abgeht. Auf die Länge wäre es unzulässig, jedesmal, wenn eine neue Anregung auftaucht, einen Saal zu räumen, da die Sachen darunter leiden. Im Dachraum des Westflügels liesse sich ohne Schwierigkeit ein passender Saal mit Oberlicht gewinnen, der für solche Anlässe zur Verfügung gestellt werden könnte, wodurch zugleich die Uebernahme derartiger Aufgaben erheblich erleichtert würde. Damit würde zudem nur der Erweiterung der Museumsräume vorgearbeitet, die über kurz oder lang so wie so stattfinden muss.

IV. Ausgrabungen im Jahre 1897.

(Römische Villa in der Haspelmatten oberhalb des Obstberges, Schosshalde, in Bern.)

Bericht des Herrn Dr. Edm. v. Fellenberg.

Mit einem Situationsplan (Taf. I) und 2 Tafeln Aufrisse und Skizzen.

Wohl die interessanteste Entdeckung im Verlauf des vergangenen Jahres auf archaeologischem Gebiet war diejenige namhafter römischer Ruinen im Weichbilde der Stadt. Diese Entdeckung be-

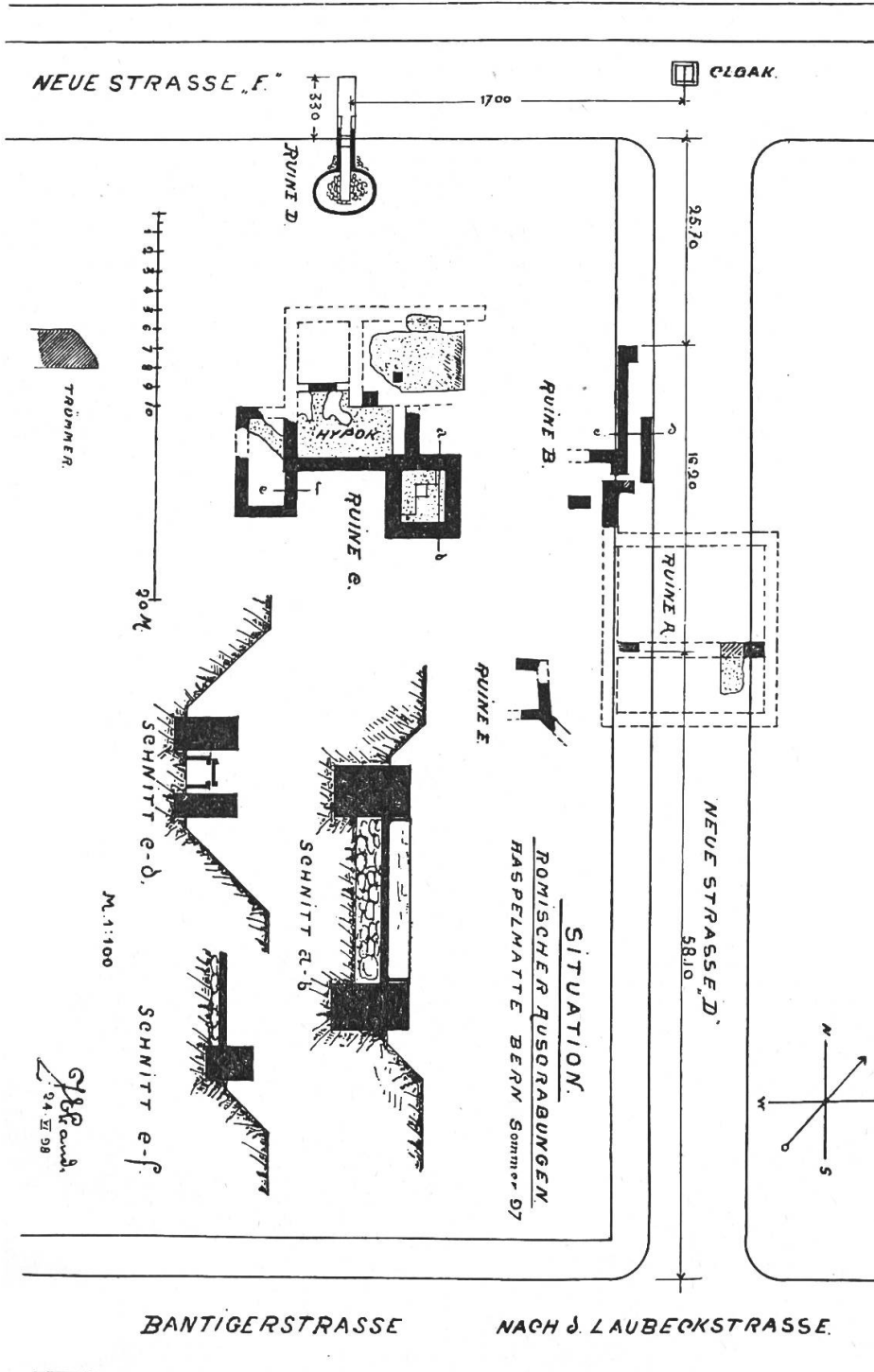
stätigte einen isoliert gebliebenen Fund Herrn Prof. v. Morlot's sel., den derselbe in der archaeologischen Sammlung deponiert hat. Es ist dies ein Stück eines römischen Leistenziegels, welches die Etiquette von der Hand v. Morlot's trägt: «Griengrube bei der Zehntscheuer. (Scheuer gegenüber dem Böhlengute, Papiermühleallee bei Bern.) Das nächste römische bei Bern. A. M.» Es sollen zwar schon auf dem Terrain der Halbinsel, auf welcher die Stadt steht, vereinzelte römische Münzen gefunden worden sein; von einer eigentlichen Niederlassung aus römischer Zeit war bis dato nichts bekannt. Die der Stadt Bern zunächst gelegenen Ruinen aus römischer Zeit sind: der grosse Ruinenkomplex im Engewald und Engemeistergut (Engelhalbinsel), die bedeutenden römischen Ruinen in der Umgebung und auf dem Areal des Friedhofes von Bümplitz, ferner auf dem früheren Stettlergut in Köniz, endlich etwas weiter entfernt: Schlossgut Muri, früheres v. Bonstettengut Sinneringen, Schlossgut Toffen etc. Umso wichtiger ist nun die Entdeckung und sorgfältige Ausgrabung der Grundmauern mehrerer römischer Gebäude auf der *Haspelmatte über dem Obstberg im Südosten der Stadt*. Diese auf der Höhe zwischen dem Haspelgässli und den Neubauten an der Bantigerstrasse und Höheweg gelegene, in schönster Lage die Stadt und Aare beherrschende Fläche, wurde von einem Bielerbaukonsortium (HH. Schwob u. Comp.) behufs Ueberbauung parzelliert und die Anlage eines neuen Quartiers durch Tracierung mehrerer neuer Strassen vorbereitet.

Bei der Abgrabung des Terrains behufs Tracierung einer neuen Strasse, welche im Norden in das erweiterte Haspelgässli, im Süden in die Bantigerstrasse ausmündet, stiess man im Frühjahr 1897 unvermutet auf Mauerwerk, welches teilweise noch in den Fundamenten erhalten, teils zu lose liegendem Mauer-

schutt zerstört war. Das Vorhandensein römischer Leistenziegelfragmente liess keinen Augenblick im Zweifel, dass man es mit römischen Bauten zu thun habe. Herr Architekt E. v. Rodt erkannte zuerst die entdeckten Baureste für römische und lenkte die Aufmerksamkeit des Baubureaus auf deren sorgfältige Untersuchung und topographische Aufnahme. Aber während so oft bei Strassenanlagen, die rasch durchgeführt werden müssen, altertümliche Funde nicht beachtet oder, wenn auch beachtet, doch nicht wissenschaftlich verarbeitet und verwertet werden, wurde dieser Entdeckung gleich von Anfang an von Seite der Bauunternehmung, namentlich von den Herren Architekten v. Rodt und Glur und dessen Gehilfen Herrn E. Bandi, die gebührende Aufmerksamkeit zu Teil. Herrn Bandi gebührt der Dank der Wissenschaft und namentlich unseres historischen Museums, dass er von der ersten Entdeckung römischer Ueberreste an bis zur vollständigen Ausgrabung und Blosslegung des ganzen Ruinenkomplexes auf das sorgfältigste über jeden Fund Tagebuch geführt und die sämtlichen Bauten, noch stehende oder aus dem umliegenden Schutt noch erkenntliche, topographisch aufgenommen und einen genauen Situationsplan der ganzen Anlage ausgefertigt, sowie die wichtigsten Fundstücke gezeichnet hat.*) Durch die treffliche Arbeit Herrn Bandis kann die römische Villa auf der Haspelmatte bei Bern, — denn als eine solche ergibt sich der Ruinenkomplex auf der aussichtsreichen Terrasse als unzweifelhaft — sich auf die gleiche Linie mit den best untersuchten römischen Ruinen in der Schweiz stellen und dürfte die Beschreibung der Ruinen und Publikation des Planes und einiger Detailaufnahmen als wünschenswert erscheinen lassen. Wir theilen aus Herrn Bandi's sorgfältig geführten Tagebüchern, Skizzen und Detailaufnahmen und an der Hand seines Situationsplanes im Massstab von 1 : 100, nur das

*) Siehe Tafel I.

Tafel I.



wichtigste zur Charakteristik der dortigen Bauten hier mit, nicht ohne den *Herren Architekten v. Rodt und Glur und Herrn Bandi zu bestem Dank verpflichtet zu sein für Mitteilung ihrer Aufnahmen und dem Bauconsortium für Ueberlassung der Ausgrabungsfundstücke an das historische Museum*. Der Plan des Herrn Bandi über die Ruinen auf der Haspelmatte verzeigt 5 *einzelne Gebäudereste*, bezeichnet mit A, B, C und E und den Ueberresten *eines wohlerhaltenen Kalkbrennofens D*.

Man stiess bei der Abgrabung der oberen, das erweiterte Haspelgässli mit der Bantigerstrasse verbindenden N. S. gerichteten neuen Strasse D der Bauunternehmung in 36,30 m Entfernung von der Ecke mit der der Bantigerstrasse parallelen Strasse F, welche in das Haspelgässli ausmündet, auf die zerstörten Reste eines viereckigen Gebäudes, welches in seiner längeren Front genau in der Richtung der Strasse D lag; es ist von N. nach S. orientiert.*) Die westliche Mauer lief parallel dem Westrande der Strasse D, die östliche Mauer lag östlich über dieselbe hinaus. Das quadratische Gebäude misst in der Ost- und Westfront 9,85 m, in der Süd- und Nordfront, die quer über die Strasse D liefen, 9,15 m. Der Innenraum dieses Quadrats ist durch eine von Ost nach West laufende Quermauer in zwei Hälften abgeteilt, von denen die schmälere 2,85 m, die breitere 4,85 m Lichtweite misst. Die Mauerdicke beträgt durchschnittlich 60 cm. Im östlichen Teil der schmälere Räume stiess man noch auf ein Stück Ziegel-, Cement- oder Estrichboden, wie derselbe in allen römischen Bauten vorkommt.

An dieses regelmässige Quadrat der Ruine A, deren Umriss grösstenteils nur aus der Richtung der Bruchsteine und des Kalk- und Mörtelschutttes festgestellt

*) Tafel I Ruine A.

werden konnten, schloss sich, mit der Westfront der Ruine A zusammenhängend, die *Ruine B* an,*) deren Mauern entweder in ihren Fundamenten noch im Boden erhalten, oder ganz zerstört sind und ausgehoben zu sein scheinen. Es lässt sich leider aus den Ruinenresten von B kein geschlossener Bau rekonstruieren, da sowohl gegen Osten wie gegen Westen alle Fortsetzung gänzlich fehlte. Konstatiert wurde bloss: eine Verlängerung der Westmauer von A um 2,50 m. An deren östlichen Ende stösst gegen Osten im rechten Winkel ein um einen Drittel als die Hauptmauer schmäleres kurzes Mauerstück von 0,75 m Länge. Diese kurze Quermauer von 40 cm Durchmesser begrenzt den schmalen Eingang zu einem von Norden nach Süden gerichteten Kanal oder Gang von 60 cm Durchmesser, begrenzt auf der Westseite von einer 7,05 m langen, dünnen Mauer (40 cm Durchmesser). Dieser schmale Heizgang war mit Leistenziegeln seitlich verkleidet und horizontal abgedeckt.**) Auf der Ostseite dieses Ganges ist das Bruchstück einer mit der vorigen parallel verlaufenden Mauer von derselben Dicke (40 cm) und 3,25 m Länge erhalten. Am nördlichen Ende der äusseren (westlichen) Gangmauer stösst, nach Osten gerichtet, ein kurzes Stück der 70 cm dicken Aussenmauer des Gebäudes, welche nicht zu verfolgen ist, da sie ausgehoben worden zu sein scheint. Sie lief anscheinend parallel der Nordmauer der Ruine A und überquerte die neue Strassenanlage D. Ferner schloss sich etwas nördlich vom schmalen Eingang zum Kanal oder Heizgang eine stärkere Hauptmauer (70 cm) an, die direkt nach Westen gerichtet ist und in der Ver-

*) Siehe Tafel I Ruine B.

***) Siehe Tafel I. S. Situationschnitt c — d.

längerung der Südfront der Ruine C zu liegen scheint. Dieses Mauerbruchstück ist bloss 2,00 m lang. Endlich fand sich, letzterem parallel, ein kurzes schmäleres Mauerstück, welches in 80 cm Abstand von der verlängerten Westfront des grossen (10 m) quadratischen Hauses steht und einen Eingang zu einem Innenraum zu begrenzen scheint. *Ruine A und B gehören offenbar zusammen* und scheinen durch die zuletzt beschriebenen Mauerreste, die den Innenräumen eines grösseren Gebäudes anzugehören scheinen, mit der *best erhaltenen Ruine C* ebenfalls in Verbindung gestanden zu haben. Immerhin finden wir von A und B bloss noch spärliche Mauerreste und Schuttanhäufungen, welche Mauerzüge verraten; im Uebrigen ist nichts mehr erhalten, so dass eine sichere Deutung dieser Räume unmöglich ist. Vorgefundene Ueberreste von Heizröhren und Ziegelplatten scheinen anzudeuten, dass auch hier Hypokaustheizungen vorhanden waren, worauf auch der schmale Gang (Heizgang, praefurnium) schliessen lässt.

Weit besser erhalten fand sich die der Ruine B gegen Westen vorgelagerte Ruine C, aus deren vollständig erhaltenen südlichen Hälfte sich die Anlage des ganzen Gebäudes grossenteils rekonstruieren lässt. *) Der Grundriss dieses Gebäudes ist ebenfalls annähernd quadratisch, jedoch mit zwei Vorbauten oder angebauten kleineren Gemächern nach Südwesten und Südosten. Allerdings fehlt die Begrenzung des Gebäudes auf der Nordostseite ganz und gibt der Vermutung Raum, es möchte mit B zusammengehangen haben. Jedenfalls trägt dieses Gebäude *durch seine Anlage am meisten den Charakter einer Villa*. Im Innern des Gebäudes finden wir 2 grössere oblange, mit Hypokaust versehene, Zim-

*) Siehe Tafel I Ruine C.

mer; 2 davon scheinen durch denselben Heizgang (praefurnium) geheizt worden zu sein, dann ein kleines, viereckiges, eingebautes Zimmer ohne Heizung und die südwestlich vorspringende kleinere Anbaute von oblonger Form. Gegenüber, an der Südost-Ecke des Gebäudes (wenn hier der Abschluss der Ostfront war), schliesst sich nun ein kleines quadratisches, nach Süden vorstehendes Zimmer oder Vorbau an. Sämtliche konstatierten Räume dieses Gebäudes mit Ausnahme des kleinen, eingebauten in der Nordwestecke liegenden Raumes, waren heizbar und mit Hypokausten versehen, die teilweise noch erhalten waren; namentlich im grösseren centralen Zimmer gegen Süden und im quadratischen Anbau gegen Südost hat sich die Hypokaustenkonstruktion sicher rekonstruieren lassen. Das centrale Zimmer gegen Süd enthielt unter dem Ziegelcementboden der Länge nach ungefähr 10 Säulen, der Breite nach 7, zusammen 70 Säulen, das kleine angebaute Südost-Zimmer: 16 Säulen.

Auch der grosse Raum im Nordostteile des Gebäudes enthielt ein allerdings beinahe ganz zerstörtes Hypokaust, ebenso der längliche Südwestanbau, der sowohl westlich wie südlich vorspringt. Die Dimensionen der Zimmer im Gebäude C, soweit dieselben sich rekonstruieren lassen, sind folgende: Ungefähre Grösse des centralen Oblongums, 3 Räume und einen Gang (Heizgang) umfassend: Breite von Nord nach Süd: 8,35 m; Länge von Ost nach West: 10 m (Nordgrenze unbestimmt). In diesem Raum misst ein Zimmer: 6 m (?) Länge (unbestimmt) auf 3,60 m Breite; ein zweites grösseres Zimmer: 5,60 m Länge (mit Heizgang), 3,30 m Breite; das kleine Zimmer ohne Hypokaust: 3,10 m Breite, 2,60 m Länge; der südöstliche Anbau: 2,70 m von Nord nach Süd und 2,30 m von Ost nach West. Endlich misst der südwestliche oblonge Anbau 54,8 m von Nord nach Süd und 1,85 m von Ost nach West.

Sämtliche Räume der Ruine C enthielten noch den teilweise zerstörten, 7—10 cm dicken Ziegelcementboden (Estrich) aus Mörtel und zerschlagenen Ziegeln, vorzüglich erhalten, namentlich der kleine Anbau auf der Südostseite. Wo die Praefurnien zu den Hypokausten dieses Gebäudes gelegen haben, lässt sich nicht mehr konstatieren; zu vermuten ist nur, dass eine Quermauer nördlich des angebauten Gemaches den Heizgang zu den beiden grossen Räumen im Innern des Gebäudes begrenzte.

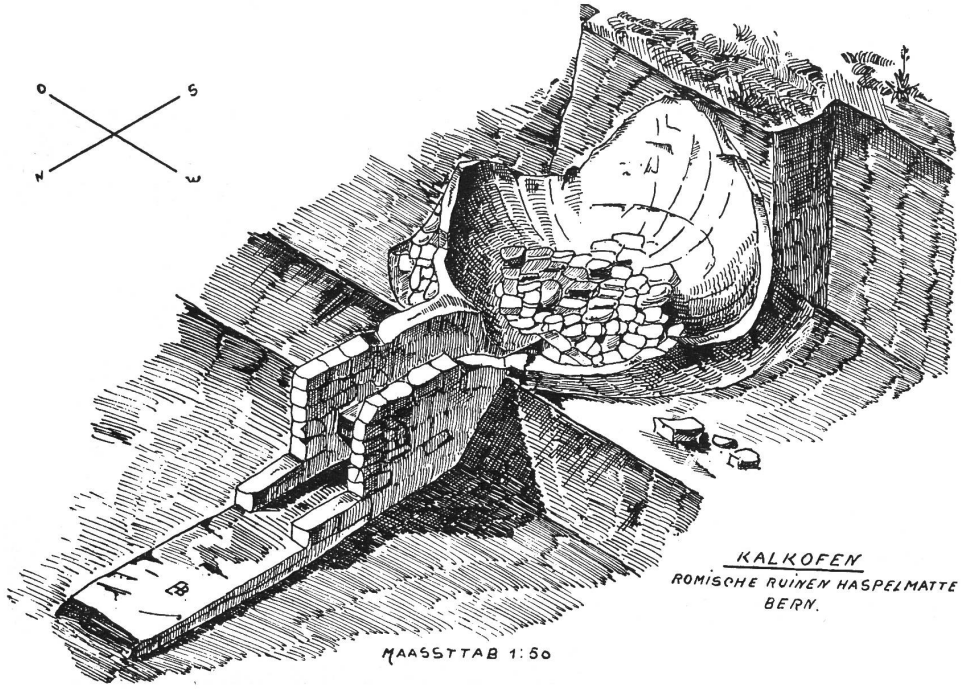
Ferner hat Herr Bandi noch eine 4. Ruine E konstatiert, in südlicher Richtung von A und C gelegen. Es sind aber bloss einige kurze, in stumpfen Winkeln aufeinanderstossende Mauerreste zum Vorschein gekommen, die keine Rekonstruktion irgend eines regelmässigen Raumes zulassen; sie liegen nur wenige Meter südwestlich von A und konnten mit dieser Ruine zusammengehangen haben, als Anbauten.

Von ganz besonderem Interesse hingegen ist die auf dem Bandi'schen Plan eingezeichnete Ruine eines wohlerhaltenen römischen Kalkofens D.)* Derselbe lag genau nördlich von Ruine C, teilweise in den gegen das Haspelgässli abfallenden Abhang der Haspelmatte eingebaut, und ragte mit seinem trefflich erhaltenen Heizgang bis in die Mitte der neu angelegten Strasse F, die sich an das Haspelgässli anschliesst. Der in den Kiesboden eingebaute Kalkofen war von ovaler Form. In der Axe von Osten nach Westen misst derselbe 2,90 m, in der von Nord nach Süd 2 m; die Wände des Ofens bildete eine Bekleidung von festgestampften und hart gebranntem Lehm von 10—15 cm Dicke. Der Boden des Kalkofens war wannenförmig ausgehöhlt und 70 cm tief gegen vorn auf der Seite des Heizganges, während sich

*) Siehe Tafel II. Situationsplan und Tafel III. Ansicht.

die hintere Wand 1 Meter 15 über den Boden des Ofens erhob. Der Boden der Wanne des Ofens, sowie der bis in die Mitte desselben gehende Heizgang war aus Rollsteinen konstruiert, von denen die meisten kalciniert und durch die Hitze verglast waren; sie waren durch gebrannten Kalk fest zusammengekittet. Die äussere Wand um die innere Thonverkleidung herum war ebenfalls aus Roll- und Bruchsteinen erbaut und gab dem in den Abhang eingebauten Ofen Halt und Festigkeit. Sehr schön erhalten war der Heizkanal oder Heizgang, der grossenteils noch intakt war.*) Derselbe war zu hinterst im Ofen 0,65 breit, verschmälerte sich beim Eingang des Ofens zu 40—42 cm. Der Heizungskanal, sowie die elliptische Erweiterung zum Kalkbrennen zeigte eine ganz deutliche Schichtung von Holzkohlen, mit einer festen Kalkkruste und angefüllt bis unter die Deckplatten mit blendend weissem Kalk. Ausserhalb des Ofens hatte derselbe eine gerade Länge von 4,10 m, wovon der dem Ofen zunächst gelegene Teil sorgfältig mit Steinplatten eingedeckt und mit Leistenziegeln eingefasst war; der äussere 2 m lange Teil war nicht eingedeckt oder die Decke nicht mehr vorhanden. Leider musste, der Abgrabung der Strasse und der einzuschneidenden Strassenböschung wegen, dieser höchst interessante und trefflich erhaltene Bau abgebrochen werden. Derselbe hätte es wohl verdient z. B. in der Halle des Museums, und genau gleich, zur Schau wieder rekonstruiert zu werden. Dass dieser Kalkofen zum Behufe der Erbauung nebenstehender römischer Bauten errichtet und in Betrieb gesetzt wurde, geht aus dem Funde der Ueberreste eines noch mit gebranntem Kalk gefüllten, ovalen Bottichs von derselben Form, wie sie noch jetzt gebräuchlich sind, dicht neben den Fundamenten auf der Ostseite der Ruine C,

*) Siehe Tafel III.



KALKOFEN
ROMISCHE RUINEN HASPELMATTE
BERN.

Tafel III.

hervor. Grosse Stücke dieses Kalkbottichs waren durch das Eindringen des gebrannten Kalkes in Farbe und Konsistenz trefflich erhalten. Interessant ist, dass der Boden des Bottichs in die Wand genau so verzäpft ist, wie es heute noch üblich ist.

Es mögen hier noch zur Vergleichung die Masse einiger römischer Kalköfen angeführt werden, welche bei Anlass der *Ausgrabungen der Limes-Kommissare auf den verschiedenen Abschnitten des alten römisch germanischen Limes konstatiert worden sind*. So lesen wir im *Limesblatt: Mitteilungen der Streckenkommissare bei der Reichslimeskommission. Nr. 24. Ausgegeben den 30. September 1897, Seite 676: Strecke Petersbuch-Kipfenberg*.

«Der nächste Thurm an der Weberleite ist 1175 m entfernt. Von hier aus zieht sich der Limes den steilen Abhang ins westliche Wasserthal in schräger Richtung hinab, so dass er von der äusseren, feindlichen Seite bedeutend überhöht wird. Er ist 0,90 m hoch erhalten und 1,30 m stark; an der Rückseite finden sich, 6,80 m von einander entfernt, Pfeiler angebracht, die 70 cm breit und nur 25 cm tief sind.»

«Am Ostrande des westlichen Wasserthales wurde 10 m vor dem Limes ein Kalkofen aufgefunden. Er ist 4,50 m lang, 4,80 m breit, mit der abgerundeten Rückseite 3 m tief in die Berglehnes eingebaut» (wie hier). «Das Bindemittel ist nicht Mörtel, sondern Lehm» (wie hier). «In der 1,40 m dicken Vorderwand befinden sich zwei gewölbte Oeffnungen, 80 cm breit, 1,10 cm hoch. Im Innern lag noch ein Haufen Kalk. Scherben u. A. wurde nicht gefunden, doch ist kein Zweifel, dass er römisch ist, denn wenn er später angelegt worden wäre, würden doch gewiss die Steine des Limes, der hier noch 75 cm hoch erhalten ist, zuerst dem Kalkbrennen zum Opfer gefallen sein.»

«Ein kleinerer Kalkofen von 3 m Länge zu 2 m Breite» (unserem in der Dimension analog) «fand sich im östlichen Wasserthal mit einer nur 60 cm weiten Oeffnung» (wie unsere); «er ist ebenfalls mit Lehm gebaut und liegt 20 m vor dem Limes etc.»

«Ein dritter Kalkofen befindet sich zwischen Pfahldorf und Kipfenberg in der Waldabteilung Taferlschlag 4,5 m östlich vom Grenzstein 170; er ist 2,40 m lang» (analog dem unsrigen), «2,5 m weit, die abgerundete Rückseite gegen Nordosten, die sehr zerstörte Eingangsseite gegen Südwesten gerichtet, der Boden 1 m unter der Oberfläche. Dass er etwa nicht später, in nachrömischer Zeit, errichtet wurde, dafür spricht, wie bei den beiden andern, das Vorhandensein der Mauer, die neben ihm noch 80 cm hoch erhalten ist.»*)

Wir sehen hier eine frappante Analogie unseres Kalkofens mit der in der Nähe des Limes erbauten und ersehen aus dem Unterschiede in den Dimensionen, bei übrigens gleicher Konstruktionsweise, das Anpassen der Bauleute an die vorliegenden Umstände. Waren grössere Bauten auszuführen wie beim ersten der erwähnten Limesöfen, der in der Nähe einer grossen Mauer- und Turmbaute errichtet wurde, so wurde derselbe grösser angelegt als beim zweiten und dritten, wo kein Turm in

*) Zur Orientierung dienen folgende Ortsangaben aus Rudolphs geographisch - topographisch - statistisches Ortslexikon von Deutschland (Weimar, K. Voigt):

- 1) Petersbuch, Kirchdorf, Bayern, Mittelfranken. Ldg. u. 1⁷/₈ M. S. S. W. von Greding.
- 2) Kipfenberg. Markt und Schloss und Ldg. Bayern, Mittelfranken. 8 M. S. S. O. von Nürnberg, r. a. d. Altmühl. 730 E.
- 3) Pfahldorf, Pfarrdorf, Bayern, Mittelfranken. Ldg. ⁵/₈ M. W. N. W. von Kipfenberg.

Endlich möchte ich noch hinweisen auf eine Ansicht von Kipfenberg mit der steil ins Altmühlthal absteigenden «Teufelsmauer» (dem limes) in der «Gartenlaube» 1898, Nr. 15, pag. 253.

der Nähe zu erbauen war. Für unsere Haspelmattvilla brauchte es gewiss auch keinen grösseren Ofen als den am Haspelgässli entdeckten. Dass er genug Kalk geliefert hat, beweist der Haufen im Ofen selbst und der mit Kalk nahezu noch gefüllte Holzbottich.

Wo nahm nun der Architekt der Haspelmattvilla den Rohkalk her, um ihn im Ofen daselbst zu brennen, da ja Bern kein anstehendes Kalkgestein aufzuweisen hat? Hier ist die Antwort nicht schwer. Um Mörtel zu bekommen, mussten die Alten, wie jetzt auch noch, Kies- und Sandgruben anlegen. Dabei gruben sie, wie heute noch, in unsern Kiesablagerungen der Moränen und der diluvialen Terrassen. Ueber der Gewinnung von Sand zum Mörtel fanden sie massenhaft erratische Kalkgerölle und -Blöcke, die treffliches Material zum Kalkbrennen abgaben. Man erinnere sich nur an die Masse grosser Kalkblöcke, welche bei dem Viktoria-Schänzleinschnitt zum Vorschein gekommen sind. Dort hätte man Jahrelang einen Kalkofen in Betrieb halten können. Uebrigens waren noch im Ofen selbst halb gebrannte Rollsteine und Blöcke aus dem Erratum vorhanden.

Gehen wir nun schliesslich zu den Funden über, die bei den Ausgrabungen auf der Haspelmatte gemacht und sorgfältig registriert worden sind, so sind es ihrer allerdings wenige und wenig wertvolle; immerhin sind dieselben für die frühere Kaiserzeit vor dem ersten Einfall der Alamannen, von denen ja an der Bantigerstrasse früher einige Gräber entdeckt wurden, also für die Blütezeit der Römerherrschaft in Helvetien charakteristisch.

Die Ausbeute an Metallsachen war gering. Sie besteht in einer bronzenen Riemenschnalle, einem bronzenen Knopf, der als Griff oder Beschläge gedient hat, und einem Ohrring aus

Bronzedraht mit an den Enden in einandergreifenden Haken, ganz in der Form der in merowingischen Gräbern gefundenen Ohrringe, ferner einer eisernen Wurfspeerspitze (pilum) und einem kleinen eisernen Messer; endlich den häufigen T förmigen Klammern und Nägel zum Befestigen der Marmorwandplatten.

Zahlreicher sind die Thonwaren vertreten. Wir erwähnen neben zahlreichen, nicht näher bestimm- baren rötlichgelben, gelben und schwarzgrauen Scherben einen wohl erhaltenen Topf von 14,5 cm Höhe und 13,5 cm Durchmesser aus graubraunem Thon, birnförmig mit ausladendem Rande, ferner einen Deckel von rötlichgelbem Thon und ein zur Hälfte erhaltenes Schälchen von feinsten Siegelerde von 10,5 cm Durchmesser. Sodann 4 Halsstücke grösserer Amphoren und 5 Halsstücke kleinerer flaschenförmiger Gefässe, das Bauchstück einer zirka 50 cm hohen Urne; 12 grössere und 5 kleinere Scherben von Siegelerde, worunter 3 mit Figuren und Ornamenten; 23 Leistenziegel und Bruchstücke von solchen, darunter einer mit den scharfen Abdrücken von Hundekrallen; zahlreiche Hypokaustsäulenplatten, Bruchstücke von Heizröhren etc.

Ausserdem fand sich eine grössere Anzahl von Fragmenten weisser Marmorplatten von Boden- und Wandbelag, farbiger Wandbestück, worunter das häufige Pompejanischrot, und einige Glasscherben, die anscheinend von Gefässen herrühren, endlich der Hals eines Salbenfläschchens.

Leider wurde keine Münze gefunden, die eine genauere Datierung der Niederlassung auf Haspelmatts aussichtsreicher Höhe gestattet hätte.*)

*) Von der Haspelmatte aus sieht man die Gegend der Römervillen von Bümplitz und Köniz. Mit der Niederlassung im Engwald konnte man sich von hier durch Feuerzeichen in Verbindung setzen. Auch Muri war nahe gelegen und gut zu erreichen.
